

Endlich wieder Fasching. Manche nehmen ihre Masken ab, andere setzen sie auf. Der spielerische Mensch möchte sich gern darstellen wie er ist, oder wie er gern sein möchte. Die so genannte fünfte Jahreszeit passt gut in die Wandelbarkeit eines Menschen.

Fasching und Fastnacht werden hergeleitet von faseln: Unsinn treiben, sich wahnsinnig gebärden, närrisch sein. Offensichtlich geht eine Traditionslinie auf ein römisches Fest zurück, die so genannten Saturnalien. Es gab bei diesen Feiern üppige Gelage mit Festumzügen und allerlei Klamauk. Die Standesunterschiede waren für diese Zeit weitgehend aufgehoben. Eine Zeit der Narrenfreiheit. Unter anderem wurden Rathäuser gestürmt und Amtspersonen abgesetzt. Masken, Verkleidungskünste und geharnischte Kritik konnten ausgelassen gelebt werden. Zur Zeit der Französischen Revolution und sicherlich auch noch später übernahmen die Elferäte die

Alles zu seiner Zeit ^{29/30} ^{01.05}

Funktion von Revolutionsräten. Unbequeme politische Wahrheiten konnten mit viel Witz und Ironie straffrei ausgesprochen werden. Narrenfreiheiten in der närrischen Zeit.

Das kirchlich-theologische Denken hat sich mit der närrischen Zeit im Laufe der Kirchengeschichte ziemlich schwer getan. Allzu ausgelassen geht es bis heute im Bereich der Kirche nicht zu.

Das mag viele Hintergründe haben. Eine Ursache sehe ich in der nachhaltigen Betonung, eher den Ernst der Nachfolge eines Christenmenschen im Blick zu behalten als den Klamauk. Sicherlich zeitgeschichtlich bedingt und nur eine Seite der Betrachtung. So mochte unser Reformator Martin Luther das Ausgelassensein nicht

besonders. In einer seiner 95 Thesen hebt er hervor, dass das ganze Leben eine Umkehr (Sinnesänderung, Buße) sei. Von Fasching hielt Luther wohl nicht viel. Doch die Weisheit des Predigers im Alten Testament erinnert mich daran: Alles hat seine Zeit. Und jetzt ist Faschingszeit. Närrische Zeit. Törichte Zeit.

In der biblischen Tradition spie-

Paulus möchte ich aber mit den Narren närrisch sein und freue mich darüber, dass der katholische Kardinal Lehmann in diesen Tagen den Orden „Wider den tierischen Ernst“ verliehen bekam. Eine Schande ist das für unsere Kirchen gewiss nicht!

Folge ich weiter den Zeugnissen im Neuen Testament, dann fällt mir das Gleichnis vom „reichen Kornbauern“

ein. Der ist so eine Art Gierpickel, der den Rachen nicht voll genug bekommen kann. Immer mehr, größer, weiter, höher. Aber Gott sagt ihm auf den Kopf zu: „Du Narr, heute Nacht wird man von dir deine Seele fordern; wes wird's sein, das du bereitet hast?“ (Lukas 12,20) Naja, so blöd und töricht will natürlich kein Mensch sein. Das wäre eine Torheit, die

mich Kopf und Kragen kostet. In der Briefliteratur versucht der Apostel Paulus, den feinen Unterschied zwischen Torheit und Weisheit zu beschreiben: „Niemand betrüge sich selbst: Will jemand unter euch ... als weise gelten, so werde er töricht; nur so kann er weise werden.“ (1. Korinther 3,18).

Eine denkwürdige Wandlung, die ich vielleicht nicht gleich verstehe. Ich muss unterscheiden lernen zwischen dem, was bei Gott als klug und weise gilt und dem, was in der Welt der Ängste als erstrebenswerte Lebensmaxime angepriesen werden. Zwischen den Zeilen entdecke ich noch eine weitere Botschaft: In der Welt, in der ich lebe, kann ich närrisch sein und gleichzeitig den Ernst des Lebens bedenken. Eben alles zu seiner Zeit. Und jetzt ist Faschingszeit.

▪ **Wolfgang Rein**

*

Der Autor dieser Gedanken zum Wochenende ist evangelischer Pfarrer in Neuruppin.

GEDANKEN ZUM WOCHENENDE